

# Laibacher Zeitung.

Nr. 50.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 2. März.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1883.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem pensionierten Statthaltereirathe Wilhelm Schirnhöfer als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand mit dem Prädicate „Maresall“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. Februar d. J. den Director-Stellvertreter und Custos der ersten Gruppe der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses Dr. Friedrich Kenner zum Director und den Custos-Adjuncten Dr. Robert Schneider zum Custos dieser Gruppe allergnädigst zu ernennen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin haben den durch den Brand verunglückten Schwestern des Marien-Institutes in Sarajevo 500 fl. zu spenden geruht.

## Zur Budgetdebatte.

Der erste Tag der Budgetdebatte des Abgeordneten-Hauses ist vorüber. Die Opposition hat keinen Grund, ihn roth anzustreichen. Die Linke scheint in der Aufregung des Kampfes die Verwüstungen, welche gleich der erste Redner Herr v. Carneri in ihrem Lager angerichtet, noch nicht zu merken oder nicht merken zu wollen, aber sie wird dieselben zweifellos schwer zu beklagen haben.

Herr v. Carneri hat den ungeheuerlichen Satz aufgestellt, dass die Versöhnung der Völker Oesterreichs die Preisgebung des Charakters Oesterreichs sei. Die Linke hat diesem Satz applaudiert. Eine Partei aber, welche diese unglücklichste aller Theorien acceptiert, statt sie mit auslosender Entrüstung zurückzuweisen, muss das Bewusstsein ihrer Unmöglichkeit beifügen, muss von dem verzweifeltsten Entschlusse erfüllt sein, unmöglich zu bleiben. Eine Partei, welche unter dieser Devise eine österreichische Regierung bilden wollte, müsste das Regime des Belagerungszustandes noch zu harmlos finden und gleich mit dem Bürgertriede beginnen. Ein Oppositionsblatt hat indessen den traurigen Humor, zu finden, dass diese Rede an das Jahr 1848 erinnere. In einer Beziehung allerdings. Das Verdict der Geschichte lautet bekanntlich dahin, dass der staatsmännische Geist, die praktische, fruchtbare,

die positiven unerbittlichen Verhältnisse schöpferisch erfassende Politik ihre Vertreter nicht in den Reihen der populären Wortführer jenes Jahres gefunden. Doch als man damals in edler Begeisterung vom „Völkerfrühling“ sang und sprach, da verstand man darunter die Verbrüderung der Völker Oesterreichs, ihr inniges Zusammenwirken auf dem Boden der gemeinsamen Verfassung, im hehren Dienste der gemeinsamen Freiheit.

„Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ war damals das Lösungswort. Dieses Evangelium des Friedens ersetzt heute Herr v. Carneri durch den Schlachtruf: „Kampf, Bedrückung, Rassenhass!“ Ja wohl hat die „Neue freie Presse“ Recht, wenn sie bemerkt, dass aus solchen Debatten Millionen Funken in die Bevölkerung hineinfliegen. Aber dann ist es wohl die Opposition und nicht die Regierung, welche, wie Herr v. Carneri meint, mit dem Feuer spielt, und wenn die Linke an diesem Spiele eine — sagen wir gelinde — kindische Freude hat, so bedenkt sie nicht, dass diese Millionen Funken nicht dort allein zünden dürften, wo sie es gerne sehen möchte.

Was aber Reden solcher Art vollends als unverantwortlich erscheinen lässt, das ist, dass sie nicht mehr die Regierung, sondern den Staat treffen. Redner, die so blind sind, dessen nicht inne zu werden, sind aber am allerwenigsten berechtigt, einer Regierung vorzuwerfen, dass sie das Reich zu einem Schatten herabdrücken und „gewissen Kaiserthümern im Oriente“ gleich machen wollen. Dieser Vorwurf ist an diejenigen zu adressieren, die durch die Vernichtung des Berliner Vertrages Oesterreich-Ungarn aus dem europäischen Concerte herausreißen, die dem Reiche jenes Feld, wo die schicksalsschweren Würfel der Zukunft fallen werden, aus der Balkanhalbinsel entziehen wollten, und die heute noch des Versuches nicht müde werden, Zwietracht und Misstrauen zwischen uns und unserem deutschen Bundesgenossen zu säen.

Das Cabinet Taaffe hat alle diese Anschläge vereitelt, und am allerwenigsten kann ihm das Verdienst abgesprochen werden, es mit patriotischer Hingebung verhütet zu haben, dass das Reich zu einem Schatten herabgedrückt werde. Falsch aber, wie dieser Vorwurf, sind alle die Vorwürfe, welche Herr v. Carneri gegen die Regierung erhoben. Es ist nicht wahr, dass die Regierung dazu lächelt, wenn der deutsche Schulverein als hochverrätherisch gebrandmarkt wird. Dort, wo dies geschehen, haben die Vertreter der Regierung unter dem lauten Beifalle der Linken die Beschuldigung energisch zurückgewiesen und den deutschen Schulverein geradezu in Schutz genommen. Es ist nicht wahr, dass die Regierung der Residenz ins Herz gegriffen, als sie die tschechische Volksschule in Wien bewilligte. Herr v. Carneri muss es selbst gestehen, dass

sich das Ministerium bei dieser Entscheidung an den klaren Wortlaut der Verfassung und der Gesetze gehalten. Auch der schlagendste Beweis ist seitdem dafür erbracht worden. Als es sich darum handelte, in einem slovenischen Kreise Steiermarks eine deutsche Schule zu errichten, da hat der deutsche Schulverein die Rechtsauffassung des Unterrichtsministers mit beiden Händen acceptiert. Herr v. Carneri beruft sich freilich auf einen Geist, der mit dem Wortlaute, mit dem klaren Sinne der Verfassung im Widerspruche steht. Nach diesem etwas dunklen Geiste will er das Gesetz gehandhabt sehen. Es scheint uns aber, dass bei einer solchen Handhabung der Geist und nicht der Buchstabe es wäre, der die Verfassung tödten würde.

Dass es indessen gerade dieser Geist, der die Opposition treibt, das wollen wir nicht in Abrede stellen. Aber wir leugnen es entschieden, dass das deutsche Volk Oesterreichs gleichfalls von diesem Geiste befeelt sei. Die Herren auf der Linken lieben es, ihre Stimmung, ihre Auffassung und ihr Verhalten der deutschen Bevölkerung unterzuschreiben. Es wird die Zeit kommen, da auch dieser Illusion der Linken das letzte Stündlein schlägt, und dann wird sich's offenbaren, dass das Cabinet Taaffe, indem es die Veröhnung aller Völker Oesterreichs auf dem Boden und im wahren Geiste der Verfassung auf seine Fahne geschrieben, den innersten Gedanken und den lebhaftesten Wunsch des deutsch-österreichischen Volkes zum Ausdruck gebracht hat.

Wien, 28. Februar.

(Orig.-Corr.)

Nach dem Berichte des Budget-Ausschusses beträgt der diesjährige Abgang 28,54 Millionen Gulden, respective mit Hinzurechnung des Nothstandscredits für Tirol und Kärnten 32,27 Millionen Gulden. Zur Bedeckung desselben wird in der heute eingebrachten Vorlage die Bewilligung zur Emission von 16 Millionen fünfprocentiger Papierrente verlangt, der Rest wird aus den reichlich vorhandenen Cassenbeständen gedeckt, welche die Entnahme von über 16 Millionen Gulden gestatten. Es ist gewiss ein erfreuliches Zeichen, dass in diesem Jahre der Credit nur in bescheidenem Maße in Anspruch genommen zu werden braucht. Im nächsten Jahre dürfte ohnehin der Abgang nahezu verschwunden sein.

Wenn wir heute auf einen Zwischenfall bei der Berathung des Commassationsgesetzes zurückkommen, so geschieht es nur aus dem Grunde, weil in den inspirierten Correspondenzen der Parteiblätter in der Provinz der Vorgang in einer den Thatfachen nicht entsprechenden Weise dargestellt wird. Die Thatfache ist nämlich folgende: Dr. Kopp sagte in seiner Rede

## Fenilleton.

### Der Wurzelgräber.

Erzählung aus dem oberösterreichischen Volksleben.

Von R. A. Kastenbrunner.

(Schluss.)

Mittlerweile wurde ihm und seinem Weibe auch die freundige Hoffnung zutheil, bald einen Enkel zu bekommen, — es war ihnen aber vorher noch eine andere Ueberraschung bereitet.

Eines Tages stand in ihrem Häuschen ein Fremder. „Grüß Gott, lieber Lukas Stöckler!“ rief er freundlich zur Thür herein. — „Wie geht es Euch? Seid Ihr wohl?“ Es war vom vorigen Jahre her — Herr aus Baiern.

Lukas, wie von einer elektrischen Freude durchzuckt, hatte seine Stimme alsogleich erkannt; er eilte ihm zur Thür entgegen, und hieß den hochgeehrten Gast „unter seinem niedern Dach“ tausendmal willkommen.

Der Fremde verschmähte es nicht, sich zu setzen und unter einer Menge von herzlichen Fragen ein dargebotenes Gläschen „Kirchengewiss“ zu nehmen. — Er erzählte, dass es ihn bei dem Eintritte des Sommers wieder in die liebe Gegend hergezogen und er es für seine Pflicht gehalten habe, den ersten Gang zu seinem alten Kriegskameraden zu machen.

Nachdem er dann zu Magdalena sich gewendet und ihr über ihr Leiden freundlichen Trost zugesprochen hatte, erbat er sich Lukas zur Gesellschaft für die Dauer seines hiesigen Aufenthaltes.

Wer war jetzt vergnügter als der ehrliche Wurzelgräber?

Im Gasthause, bei einem Glase Wein, kam zwischen den beiden alsbald zur Sprache, was Lukas im vorigen Sommer und Herbst Schlimmes erlebt und erlitten hatte.

Wie staunte der Fremde, und wie bedauerte er, dass er unwissend die unschuldige Ursache gewesen, um derentwillen Lukas in den Verdacht eines Raubes und in langwieriges Gefängnis kam. — Er verwunderte sich über sich selbst, dass er damals gar nicht daran gedacht habe, ihm vor allem seinen Namen zu nennen, „aber — wer hätte denn so heillose Folgen vermuthen können? Damit Ihr mich aber ein anderesmal durch einen Brief leicht erfragen und finden könnt, so nehmt meine Karte und bewahrt sie Euch auf!“ — Er nahm aus der Briefftasche eine Visitenkarte, auf der er nun auch seinen Wohnort verzeichnete.

„Das kleine Papier sei mir ein werthes Andenken!“ sagte Lukas und steckte die Karte zu sich.

Der gemüthsvolle Mann gab ihm nun auch über den Umstand Aufschluss, dass er von den befragten Gerichtsbehörden nicht aufgefunden oder als unbekannt angegeben wurde, was nämlich darin seinen Grund hatte, dass er zwar bei München geboren sei, jedoch schon seit langer Zeit seinen Wohnort auf seinem

Gutsitze in Franken habe. — Er rief dann den Wirt herzu, und erzählte ihm zur völligen Ehrenrettung „seines Kriegskameraden Stöckler“ die ganze Geschichte vom vorigen Sommer, — und so war denn das letzte Fünkchen von Verdacht ausgelöscht.

Lukas wurde von dem fremden Freunde auf das beste bewirtet und sodann aufgefordert, ihn auch zu seiner Tochter zu führen, „welche er kennen lernen wolle, weil sie die Ehrenpartei ihres Vaters so tapfer vertreten habe.“

Im Hause des jungen Ehepaares war eine fröhliche Stunde bald verflossen, und Thella erröthete mehreremale über die großen Lobsprüche, welche sie aus dem Munde des freundlichen fremden Herrn vernahm. Lächelnd sagte er beim Abschied zu dem jungen Paare: „Liebe Leute, Ihr bekommt — wie ich sehe — bald Familie — ich gratuliere! — Ist's ein Bub, so bin ich der Pathe — wird's ein Mädchen, so soll meine Frau die Stelle vertreten!“

Mit dem freudigsten Danke wurde der herzliche Antrag angenommen.

Jetzt zog er aus der Brusttasche ein kleines Päckchen, das er schon dazu vorbereitet hatte, drückte es Thella in die Hand und sprach: „Nehmt — da gilt keine Widerrede! Ich bin gegen Euern Vater ein noch größerer Schuldner. Nehmt, es gehört in meinem Namen dem kleinen Sprößling, für den Ihr eine kleine Einlage machen möget!“

Ein zimperliches Sträuben gegen die Annahme von Seiten Thellas oder ihres Mannes wäre am un-

wörtlich: „Es steht den Herren aus Galizien frei, und ich stimme sofort und aus eigener Ueberzeugung dafür, einen Schlussparagraphen vorzuschlagen, dass das Gesetz auf Galizien keine Anwendung finde.“ Daraufhin wurde in der That von polnischer Seite ein derartiger Antrag gestellt. Nun erhob sich aber Dr. Kopp und bekämpfte seinen eigenen Antrag, indem er erklärte, einen „vielleicht überflüssigen Scherz“ gemacht zu haben, und sagte, er habe keine Gründe für einen solchen Antrag gehört, obwohl er selbst wörtlich geäußert hatte: „Ich glaube wahrhaftig, dass dies in der That in den verschiedenen Ländern verschieden behandelt werden muss.“ Abgesehen davon, dass man fragen darf, ob das Parlament der Ort für „überflüssige Scherze“ ist, muss man es als eine etwas ungewöhnliche Leistung bezeichnen, wenn in den erwähnten Correspondenzen der Linken der Ruhm vindicirt wird, die Staatseinheit gerettet und die Regierung „aus arger Noth“ befreit (?) zu haben. Worin die arge Noth bestanden haben soll, wird freilich nicht gesagt. Künftighin wird man freilich stets fragen müssen, ob die Reden und Vorschläge der Linken ernst gemeint oder nur „überflüssige Scherze“ seien.

**Zur Lage.**

Fast sämtliche Wiener Blätter beschäftigen sich mit der vom Herrn Finanzminister eingebrachten Vorlage, betreffend die Deckung des diesjährigen Deficites. Die „Neue freie Presse“ kann es, wie leicht erklärlich, nicht über sich gewinnen, den günstigen Eindruck zu constatieren, den die Vorlage in allen unbefangenen Kreisen hervorgebracht, und da es denn doch nicht gut angiebt, die Mittheilung von den reichlich vorhandenen Cassenbeständen gänzlich zu ignorieren, so salbiert sie ihr oppositionelles Gewissen damit, dass sie diesen Erfolg auf eine „rechnungsmäßige Verschiebung“ zurückführt, „weil die Staatsverwaltung im Jahre 1882 eine Einnahme gehabt hat, die aus dem Präliminare nicht ersichtlich war“. Im übrigen reitet sie bei dieser Gelegenheit wieder ihr altes Steckenpferd von der absoluten Verwerflichkeit der Papierverzinsung im Gegensatz zu der über alles Lob erhabenen Verzinsung in Gold. Offenbar vergißt die „Neue freie Presse“, dass vor einigen Tagen ein ihr an oppositioneller Gesinnungstüchtigkeit vollkommen ebenbürtiges Blatt die steigende Popularität der in Papier verzinslichen Rente im Inlande — und darauf kommt es hiebei denn doch hauptsächlich an — ausdrücklich hervorgehoben hat.

Die „Wiener allgemeine Zeitung“ sagt, es sei immerhin noch der Uebel kleinster, wenn ein Deficit zur Hälfte aus dem Bestande der Staatscassen, und zwar mit der Summe von 16 Millionen Gulden gedeckt wird. „Jedenfalls — so fährt das Blatt fort — läßt die Absicht des Finanzministers, aus den Staatscassen neben dem laufenden Dienste auch eine solche beträchtliche außerordentliche Ausgabe zu bestreiten, auf eine prompte Steuerleistung der Bevölkerung schließen, was bei aller Büttertugend unserer Steuerzahler doch wieder eine Besserung des wirtschaftlichen Verhältnisses zur Vorbedingung hat.“ — Das „Neue Wiener Tagblatt“ will natürlich ein Verdienst der Finanzverwaltung an den Mehrerträgen der Steuern nicht zugeben. „Neben dem Walten der Steuerschraube — so sagt es — hat noch die Gunst der commercialen und agricolen Verhältnisse den Mehrertrag zu-

rechten Platz gewesen, — es war für alle ein Tag der Freude. — Den noch übrigen Theil des Tages benötigten sie zu einer Fahrt auf dem schönen See, und am anderen Tage wurde „zur Schlussfeier“ der Schafberg bestiegen, mit dem Vorsatz, auf dem herrlichen Gipfel wieder zu übernachten.

Diesmal war zahlreiche Gesellschaft oben, und es gieng im Berghause lebhaft her. Man wurde bald mit einander bekannt und die Unterhaltung allgemein.

Der Fremde stellte Lukas als seinen Kriegskameraden und Lebensretter vor, behielt ihn an seiner Seite und machte die theilnehmende Gesellschaft mit der Geschichte von Hanau bekannt.

Der Wurzelgräber und Führer Lukas war der Held des Abends.

Nach einer angenehmen, kurzen Nacht giengen sie am andern Morgen fröhlich plaudernd hinunter nach Sanct Gilgen, wo unter der Wirtshauslinde ein stärkendes Mittagmahl eingenommen und „auf ein frohes Wiedersehen“ angestoßen wurde.

Vor dem Abschied überreichte der großherzige Gutsbesitzer dem tiefgerührten Lukas abermals ein Geschenk. „Nehmt die Kleinigkeit! — sagte er zart-sinnig — und laßt es mich wissen, wenn es Euch an etwas fehlen sollte.“ Er schüttelte ihm, als er den Wagen bestieg, treuherzig die Hand und gab ihm das Versprechen: „Ich komme jedes Jahr zu Euch!“

„Gottes Lohn für alles!“ rief Lukas, dessen Augen vor Wehmuth übergiengen, als der Wagen des edlen Wohlthäters davonrollte.

Seinen Namen segnend, lehrte Lukas heim. Der arme Wurzelgräber war jetzt für immer geborgen.

stande gebracht; dass hienach Cassenbestände vorhanden sind, liegt nur im natürlichen Verlaufe der Dinge, ist also kein besonderes Verdienst dieser oder jener Finanzverwaltung.“ — Nun es mag dahingestellt bleiben, ob es nicht auch, wenigstens zum Theile, den rationalen wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung zuzuschreiben ist, dass die Staatseinnahmen sich stetig bessern. Wenn aber das „Tagblatt“ sich gar so beharrlich dagegen sträubt, dass man der Finanzverwaltung ein Verdienst an der günstigeren Gestaltung der Finanzlage vindicire, dann möge es gegebenen Falles nicht, wie von Seite der oppositionellen Presse schon so oft geschah, in das entgegengesetzte Extrem verfallen und die Regierung für jede irgendwie ungünstige Erscheinung auf diesem oder jenem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens verantwortlich machen. — Das „Extrablatt“ schreibt: „Die Gesetzentwurf, welche der Finanzminister betreffs Bedeckung des Deficites dem Abgeordnetenhaus unterbreitet, hat in Finanzkreisen angenehm überrascht und wurde sofort mit einer kräftigen Coursbesserung der 5proc. österreichischen Papierrente begrüßt. Ist es doch eine wertvolle Er-rungenschaft, dass mehr als die Hälfte des diesjährigen Deficites aus den Cassenbeständen gedeckt werden kann und bloß 16 Millionen Gulden März-Rente zur Emission gelangen. Herr von Dunajewski ist wieder einmal in der angenehmen Lage, handgreifliche Beweise für die continuirliche Besserung der finanziellen Situation des Reiches zu liefern.“ — Die „Morg-npost“ bemerkt: „Während das buchmäßige Deficit des gegenwärtigen Jahres 32 Millionen beträgt, beziffert sich der effective Abgang nur auf die Hälfte dieser Summe. Wer in diesem erfreulichen Umstande nicht eine markante Besserung unserer ökonomischen Verhältnisse erblickt, der ist einfach blind oder er will nicht sehen.“

Ueber die Taktik der Linken im Steuer-Ausschusse des Abgeordnetenhauses äußert sich der „Prager Lloyd“ folgendermaßen: „Eine gerechte Vertheilung der Steuerlast ist nie und nirgends Parteisache, sie berührt alle Schichten der Bevölkerung unmittelbar und in der empfindlichsten Weise. Was soll nun das Schmolzen in dieser so eminent praktischen, alle Wählerkreise so nahe tangierenden Angelegenheit? Man besfrage nur das Volk, und es wird die Antwort darauf, wie es über eine solche Taktik denkt, nicht schuldig bleiben.“

**Reichsrath.**

**271. Sitzung des Abgeordnetenhauses.**

Wien, 28. Februar.

Se. Excellenz der Herr Präsident Dr. Smolka eröffnet um 11 Uhr 5 Minuten die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident und Leiter des Ministeriums des Innern Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Herren Minister: Dr. Freiherr v. Biemalkowski, Graf Falkenhayn, Dr. Freih. v. Pražák, Dr. Freih. v. Conrad-Eybesfeld, FML. Graf Welserheimb, Dr. Ritter v. Dunajewski und Freih. v. Pino.

Auf der Bank der Regierungsvertreter: Ministerialrath Ritter von Auerhammer.

Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht Dr. Freiherr von Conrad-Eybesfeld übermittelt einen Nachtragsvoranschlag für das Capitel „Ministerium für Cultus und Unterricht pro 1883“.

Nach Mittheilung der eingelangten Petitionen schreitet das Haus zur Fortsetzung der Generaldebatte über den Staatsvoranschlag und das Finanzgesetz für das Jahr 1883.

Abg. Dr. Menger kritisiert zunächst in absä-tlicher Weise die Haltung der officiösen Organe und die Handhabung des Pressegesetzes gegenüber den Oppositionsblättern und wendet sich sodann gegen die gestern vom Abgeordneten Klub zum Besten gegebenen „Pauschalverdächtigungen“ und „Generalverleumdungen“. Die Behauptung dieses Redners, dass die Bevölkerung jetzt gerne die Steuern bezahle, werde durch das Anwachsen der Steuerexecutionengebühren widerlegt. Redner bespricht hierauf die Steuerfragen überhaupt, betont, dass die Steuern unter der früheren Regierung eine Höhe erreicht haben, wie in keinem anderen Lande, und dass die gegenwärtige Regierung die Nachteile des directen und indirecten Steuersystems vereinige, dass die neuen Steuern die Production unterbinden und concurrenzunfähig machen. Die Regierung spiele mit gefährlichen demagogischen Agitationen und erwecke im Gewerbebestande und im kleinen Grundbesitze Hoffnungen, die nicht erfüllt werden können; es sei ein Umschlag in eine agrarpolitische Bewegung zu befürchten. Das Zurückdrängen des deutschen Elementes, die Sprachenerlässe hätten eine große Verstärkung hervorgerufen. Der Clerus sei in den slavischen Ländern ein erregter Agitator. Der slavische Adel halte ausnahmslos zum Volke, der deutsche Adel hingegen nur sehr ausnahmsweise, lasse alle Kosten der nationalen Aufgaben den Mittelstand tragen, kämpfe mit allen Mitteln gegen die Deutschen; die fränkischen Grafen und die Abkommen der süddeutschen Dynastien

arbeiten im Dienste und zugunsten der slavischen Stämme. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen links und auf der Gallerie.)

Präsident droht mit Räumung der Gallerie. (Wiederholter Beifall links.) Menger fährt fort, dass jede Geschichte ihre Nemesis habe und dass daher auch ein solcher Abfall vom Volke seine Nemesis finden werde. Er schließt mit der Aufforderung, man möge die gegenwärtige Zeit nicht zu nutzlosen Demonstrationen gegen die Regierung, sondern zur Verbreitung, Förderung und Kräftigung der großen deutschen Nationalidee benützen. (Beifall links.)

Abg. Mattus schiebt in dem vorgelegten Budget eine Reihe von Symptomen, welche zeigen, dass der Staatshaushalt einer allmählichen Besserung stetig entgegengeht, so die Zunahme der Erträgnisse des Post- und Telegraphenbetriebes, die Abnahme der Subventionen für Verkehrsanstalten. Redner erwidert sodann auf die von den Wortführern der Linken erhobenen Angriffe und betont insbesondere, dass, wenn der Adel in den Reihen der Rechten kämpfe, er dies in der Ueberzeugung thue, der gerechten Sache zu dienen. Bedauerlich sei es, dass man Waffen gebraucht habe, die eigentlich nur mehr in historischen Karitätencabinetten zu finden sein sollten, dass man wieder Centralisation und Germanisation zu propagieren versucht und damit gezeigt habe, dass die prägnantesten Lehren der Geschichte auch an geistreichen Männern spurlos vorübergehen können. Redner erklärt schließlich, er werde für das Budget stimmen, weil er in demselben das ernste Streben nach Herstellung des Gleichgewichtes erblicke, und insbesondere deshalb, weil er es für die allererste Pflicht und Aufgabe der gegenwärtigen Majorität halte, alles zu thun, um ihren Segnern, die stets und heute noch Feinde jeder Autonomie, jeder Anerkennung nationaler Rechte seien, die angestrebte neuerliche Besitzergreifung der Macht unmöglich zu machen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen rechts.)

Abg. Dr. Beer vergleicht die Finanzerfolge des gegenwärtigen Regimes mit jenen des früheren und findet, dass die jetzige conservative Staatsverwaltung eine bleibende Mehrauslage von 6 1/2 Millionen geschaffen habe. Er bespricht sodann die politische Richtung der Regierung und beklagt deren schwankende und unklare Haltung; er verlangt eine Regierung mit festen Zielen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Hausner: Bei der Prüfung der wirtschaftlichen Zustände des Staates bin ich genöthigt, so manches, was von den Vorrednern gesagt worden ist, richtigzustellen und die ausgesprochenen Ungeheuerlichkeiten auf ihr wahres Maß zurückzuführen, um das Irrige und Ungeheuerliche nicht den Schein der Wahrheit gewinnen zu lassen.

Der erste Redner in der Generaldebatte hat seine Rede mit der ausdrücklichen Ankündigung begonnen, dass er einen tiefen Einblick in die Lage des Staates machen wolle. Nach einer solchen Ankündigung hoffte ich eine wichtige Enunciation zu vernehmen, allein ich glaube nur dem allgemeinen Eindrucke Worte zu leihen, wenn ich sage, dass diese Erwartung gründlich getäuscht worden ist. Wenn die tiefen Einblicke philosophischer Geister nichts Thatsächlicheres zutage fördern konnten, als es hier der Fall war, dann kann man wohl sagen: Die Stellung der Regierung ist eine weit befestigtere und die Lage des Staates eine viel beruhigendere, als wir selbst anzunehmen wagen. (Beifall.) Was habe denn dieser Redner seinem Ausrufe: Armes Oesterreich! den er im vorigen Jahre machte, heuer hinzugefügt? Ihm scheint der Gang der wirtschaftlichen Dinge nicht zu interessieren, ihm scheint nichts vorgefallen zu sein, als das Schreien und Toben eines Theiles der Bevölkerung einer Wiener Vorstadt und die Bewilligung einer Privatschule, die den Uebergang vom Böhmischem zum Deutschen erleichtern soll. (Beifall rechts.)

Mit und ohne eine solche Privatschule werden die Böhmen, wenn sie in ihre Heimat zurückkehren, wieder Böhmen sein. An der Opportunität der Schule könnte man zweifeln, aber der elementarste Begriff der Freiheit spricht dafür, dass man diese Schule gewähren müsse. (Beifall.) Ja, meine Herren von der Opposition, so weit ist es bei Ihnen mit der Verläugnung jedes Billigkeitsgeföhles gekommen, dass es nicht einen Herrn auf der Linken gibt, welcher die unbefangene Auffassung hätte, einzugestehen, dass hier derselbe Fall vorliegt, wie bei den Gründungen des deutschen Schulvereines. (Dho! links, lebhafter Applaus rechts.) In Paris wurde 1831 eine polnische Schule errichtet; es gab nicht einen Franzosen, der so engherzig gewesen wäre, wie hier ein philosophischer Geist, welcher ein geringfügiges Ereignis ein Attentat und einen Stoß ins Herz genannt hat. (Beifall rechts, Widerspruch links.) Er hat ein Loblied gesungen auf den Geist, der wegen dieser Privatschule in Wien sich kundgegeben habe. Meine Herren! Seien sie doch aufrichtig und gestehen Sie doch zu, wie solche Strömungen gemacht werden; wie so mancher, der mitschreit und mit der Strömung macht, von der Sache gar nichts versteht. Ich kann Sie versichern, dass in einem Privatkreise mir von Damen gesagt wurde, die Schule wird ja aus communalen Mitteln erhalten, und als die Männer beschämt die Augen niederzuschlugen und das Gegentheil

**Tagesneuigkeiten.**

— (Oesterreichischer Touristenclub.) Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. haben dem genannten Club anlässlich seines am 1. Februar stattgefundenen Kränzchens, dessen Weitertrag alpinen Zwecken gewidmet ist, den Betrag von 100 fl. aus der Allerhöchsten Privatschatulle zu spenden geruht. Ebenso wurden zu gleichem Zwecke dem Club von Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Karl Ludwig, Protector des Club, 50 fl. und Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Rainer, Protector der Section Baden des Club, 40 fl. gespendet. Das Weitertragnis des Kränzchens, das auch die beiden Erzherzoge durch ihren Besuch ausgezeichneten, dürfte 2100 fl. übersteigen.

— (Europa-Reise des Schah von Persien.) Wie die „Turquie“ aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, wird der Schah von Persien seine beabsichtigte Reise nach Europa im künftigen Frühjahr antreten. Er wird sich zuerst nach Moskau begeben, um der Krönung des Kaisers Alexander beizuwohnen, dann die Hauptstädte Oesterreich-Ungarns und Italiens besuchen und über Constantinopel nach Persien zurückkehren.

— (Internationale elektrische Ausstellung, Wien 1883.) Angeregt durch mehrfache in der letzten Zeit eingetroffene Anfragen, so unter anderen auch durch einen von der kön. schwedischen Regierung geäußerten Wunsch, wird gegenwärtig von der Ausstellungs-Commission die Frage in erste Erwägung gezogen, ob der für den 1. März d. J. fixierte Anmeldetermin nicht zu verlängern sei. Berücksichtigt man, dass die definitive Constituierung der Ausstellungs-Commission erst im Dezember verflohenen Jahres erfolgte und die Einladungen zur Besichtigung der Ausstellung erst nach den Weihnachtsfeiertagen versendet werden konnten, so erscheint es bei der großen Entfernung mehrerer theilhaftigen Länder wie Amerika, Russland, England, Schweden u. und bei der Ausdehnung ihrer Territorien gewiss nur gerechtfertigt, dass den mehrfach geäußerten Wünschen nach Verlängerung des Anmeldetermines Rechnung getragen werde, und es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass die Ausstellungs-Commission demnächst in diesem Sinne beschließen wird.

— (Ein Deserteur als Einsiedler.) Der „Sonntags-Vote“ in Tirol bringt eine absonderliche Geschichte von einem Deserteur aus Gaid bei Eppan, Namens Mathias Pircher, welcher im Jahre 1866 in Gesellschaft eines Landeschützen vom Militär entwich und seitdem verschollen blieb. Pircher hielt sich erst zwei Jahre in der Schweiz auf, kehrte dann in seine Heimat zurück und lebte dort in den Felswänden des Eschthales durch 14 volle Jahre gleichsam als Einsiedler. Er baute sich auf dem Vorsprung einer senkrecht abfallenden Felswand aus Steinen und Mörtel eine kleine Hütte und dicht daneben einen Stall für zwei Ziegen, wobei für seine Sicherheit durch eine Leiter gesorgt war, die er von oben zu sich herabziehen konnte. Den nöthigen Lebensunterhalt verschafften dem einsamen Klausner seine Brüder, welche ihn auch mit Handwerkzeug versorgten, dessen er zur Anfertigung von Holzschuhen und Körben bedurfte. Im Herbst vorigen Jahres stellte sich Pircher der Behörde und soll nun in den Brigade-Arrest nach Trient abgeliefert worden sein. Gegen seine beiden Brüder ist ebenfalls wegen Vorschubleistung zur Desertion die Strafuntersuchung eingeleitet.

— (Pferde-Auction.) Die Landwirtschafts-Gesellschaft des Comitates Somogy veranstaltet am 29. März 1883 eine Pferde-Auction zu Kaposvár. Zweck dieser Auction ist, den Producten der sehr entwickelten Pferdezucht dieses Comitates durch die directe Verbindung der Züchter mit dem kaufenden Publicum leichteren Absatz, den Käufern hingegen durch Errichtung einer Central-Verkaufsstelle dieser vorzüglichen, durch den Verein mit Ursprungscertificaten versehenen Pferde wohlfeileren und bequemeren Handel zu ermöglichen. Das betreffende Comité gibt gerne Auskünfte. Diesbezügliche Anfragen sind an Wilhelm v. Freyhädtler in Kaposvár zu richten.

— (Zur Baren-Krönung.) Der Adel Moskaus hat folgende Summen anlässlich der Krönung assigniert: 5000 Rubel für das Salzfaß und den Keller, worin dem Kaiser das „Salz und Brot“ überreicht werden wird; 15 000 Rubel zur Ausschmückung des Saales. 8000 Rubel für das Ameublement und für den projectierten Ball selbst circa 11 000 Rubel. Die Adelsversammlung hatte ursprünglich 40 000 Rubel für die Festlichkeiten bestimmt. Inbessen werden noch wenigstens 20 000 Rubel fehlen; dieselben werden nun durch freiwillige Sammlungen aufgebracht werden, eventuell auf die Immobilien des Moskauer Adels repariert. Obgleich der zur Verfügung stehende Saal circa 4000 Plätze enthält, so beabsichtigt man doch nur 2700 Personen zum Ball zu laden. Es wird um die Theilnahme des Kaisers an demselben petitioniert. Für die kaiserlichen Ställe werden circa 1200 Personen als Stallknechte u. nach Moskau engagiert. Dieses Personal wird für zwei Monate in Dienst genommen. Die Hofverwaltung hat verschiedenen Traiteurbesitzern Moskaus die Proposition gemacht, ihre Etablissements während der Krönung zu schließen gegen entsprechende Ent-

auf einen kurzen Commentar, worin sie sich missbilligend darüber aussprach, dass nach dem Anspruche der katholischen Kirche den Bischöfen die Freiheit gewährt werden solle, die Geistlichen unter ihrer Ueberwachung gemäß dem Geiste und den Lehren der Kirche ausbilden zu lassen. Es könne, bemerkt das genannte Blatt, der Fall eintreten, dass diese Lehren und dieser Geist von einem Augenblick zum anderen mit den Forderungen, welche der Staat an seine katholischen Unterthanen stellen müsse, in Gegensatz gerathen. Welch ein Argument! Der deutsche Reichskanzler wird wohl selbst mittheilend lächeln, wenn er bedenkt, welche fragwürdige Vertheidiger das liberale Italien für die deutsche Kirchenfrage ins Treffen schießt.

In der „Rassegna“ ist, im Gegensatz zu dem früher genannten Blatte, den beiden päpstlichen Schreiben eine längere Zuschrift des sattem bekannten vaticanischen Correspondenten, Simmaco, gewidmet. Man erkennt die Züge des Mannes trotz seiner Maske. Er stellt, um der deutschen Centrumpartei zu schaden, die Behauptung auf, dass dieselbe hier in Rom einen vaticanischen Agenten besitze, auf dessen Thätigkeit es eben zurückzuführen sei, dass die Verständigung zwischen dem heiligen Stuhle und der preussischen Regierung sich verzögert. Den officiellen Kreisen und Ihrem Correspondenten ist das mächtige Individuum, welches gleichzeitig die Kirche und den mächtigsten Staat Europas dominiert, leider unbekannt, man muss aber die Annahme lächerlich finden, dass Fürst Visconti vor dem Centrum eine solche Furcht habe, dass er um jeden Preis dessen Vernichtung haben wolle. Herr Simmaco bemerkt des weiteren, dass die Publication der beiden päpstlichen Schreiben vom Vatican nicht aus einem eigenen Antriebe veranlasst, sondern auf einen von anderer Seite, vielleicht vom deutschen Kaiser oder dem Reichskanzler, geäußerten Wunsch hin gestattet worden sei. Ist dem so, dann lässt sich dagegen keinerlei Einwendung erheben, umso weniger, wenn man in Betracht zieht, dass es sonst nicht der Brauch des heiligen Stuhles ist, Briefe aus seinem geheimen Archiv der Oeffentlichkeit zu übergeben, eine Handlungsweise, für welche ihm die Monarchen und Regierungen nur Dank wissen können.

Wie dem auch sei, keinesfalls konnte die Publication dem Kaiser oder dem Kanzler missfallen, da sie ja, indem sie den Brief des Kaisers an den Papst veröffentlichen ließen, eine Ergänzung dieses Schreibens durch die beiden päpstlichen Briefe gern sehen mußten. Vollends misslungen ist jene Ausführung des Correspondenten der „Rassegna“, mit der er behauptet, es sei vergeblich, wenn der heilige Vater sich an den Kaiser wegen Bewirkung einer Modification der Waagegesetz inbetriff des Unterrichtes des Clerus wende, da es nicht in der Macht eines constitutionellen Monarchen liege, ein Gesetz abzuändern. Wir wollen davon absehen, dass der Correspondent es unternimmt, den heiligen Vater, den er doch selbst als „erleuchteten Willen“ bezeichnet, darüber zu belehren, was einem constitutionellen Monarchen zustehet, und nur folgenden Widerspruch aufdecken. Im weiteren Verlaufe führt nämlich die Zuschrift aus, dass der heilige Stuhl den neuen Verpflichtungen keine Rechnung trage, welche ja doch sicherlich, da das Wort des ruhmreichen deutschen Herrschers als Bürgschaft diene, erfüllt würden, falls sich die Curie ihren Erklärungen, dass sie den Frieden der Kirche in Deutschland wolle, in praxi besser anpassen wollte. Wie könnte aber, muß man sich unwillkürlich fragen, das Wort des Kaisers eine Bürgschaft sein, wenn es nicht in der Macht eines constitutionellen Herrschers läge, ein Gesetz abzuändern?

So haben denn die päpstlichen Schreiben, wie bereits gesagt, in der liberalen italienischen Presse Bestürzung hervorgerufen. Versetzt doch die Nachgiebigkeit des heiligen Stuhles gegenüber der preussischen Regierung diejenigen ins Unrecht, welche starrsinnig beim „Culturkampf“ verharren wollen, während sie ihnen andererseits die letzte Hoffnung raubt, dass der Kampf Preußens gegen die Kirche sich in die Länge ziehen könne.

Es herrscht hier die von Ihrem Correspondenten getheilte Anschauung, dass die Anzeigepflicht in Preußen in nicht ferner Zeit erlassen werden wird. Es bleibt nur abzuwarten, was die preussische Regierung an deren Stelle setzen wird. Gewiss ist soviel, dass es unmöglich sein wird, ein befriedigendes Resultat zu erzielen, wenn man auf dem Wunsche beharrt, dass der heilige Stuhl die Politik des Centrums zugunsten der Regierung beeinflusse, da der heilige Stuhl sich in die politischen Angelegenheiten der Länder niemals mischen wird. Der heilige Stuhl würde nicht nur durch Begünstigung des einen Staates sich den anderen zum Feinde machen, sondern hiedurch überhaupt alle Autorität verlieren.

Die Conferenzen des Abtes Curci verdienen kaum mehr erwähnt zu werden. Wurden sie doch von der liberalen Presse selbst sehr strenge beurtheilt. Der arme Abt hat sich das Missfallen der Katholiken sowohl wie der Liberalen zugezogen. Es geht allen in dieser Weise, welche zweien Herren dienen wollen.

zugeben mußten, da brachen die Damen, von natürlichem Rechtsgefühl getrieben, in den Ausruf aus: „Ach, dann ist nichts dabei!“ (Bravo!) Ich weiß nicht, ob es Zufall war, aber ein hiesiges Blatt hat einen Panegyricus auf die Rede des Herrn Abg. Carneri gehalten und gemeint, dass dies ein ritterliches Eintreten für Recht und Freiheit war. Ich bedaure dabei nur, dass der Herr Abgeordnete dieses Recht und diese Freiheit nur für 8 Millionen Deutsche verlangt und dass diese gegenüber den anderen 17 Millionen keine Geltung haben sollen. (Widerspruch links.) Nun wenn dem nicht so sein soll, was soll dann die wiederholte Phrase bedeuten: ein lebensfähiges Oesterreich kann nur ein deutsches Oesterreich sein? (Lebhafte Zustimmung rechts.) Meine Herren, unter diesem Systeme, das Sie täglich und stündlich verhöhn, haben Sie aber drei Viertel aller einflussreichen Stellen inne. Sie haben die Führerschaft im Staate, Sie haben die geistige Ueberlegenheit, gegen die wir uns nicht auflehnen, Sie haben die Sprache des Hofes und der Armee, Sie haben die größere Steuerkraft, Sie haben alle Vortheile, welche man besitzen kann, uns voraus. Was wollen Sie noch mehr? (Widerspruch links, Zustimmung rechts.) Oder wollen Sie vielleicht die 17 Millionen Nichtdeutsche, die gegenwärtig zu ihren Rechten gelangen, gewaltsam entnationalisieren und germanisieren? Wollen Sie das wieder versuchen, was unter weit günstigeren Umständen einem großen Monarchen nicht gelungen ist? Ritter v. Carneri hat sich erlaubt, verstorbene Fürsten sprechend anzuführen; er hat ein Zwiegespräch König Ottokars mit dem Grafen Taaffe uns angeführt; ich könnte dem Herrn Abgeordneten mit einem ähnlichen Dialoge dienen, wenn ich den Kaiser Josef mit dem Ritter v. Carneri sprechend einführen wollte, vorausgesetzt, dass sich dieser große Monarch mit dem nicht minder großen Abgeordneten in ein Gespräch einlassen will. (Allgemeine Heiterkeit.) Dieser große Kaiser würde wahrscheinlich sagen: Bartholomäus Carneri, Sohn Veronas, woher nimmst du die Verwegenheit, etwas anzutreiben, was mir mit meinem ganzen Machtaufgebote nicht gelungen ist?

Redner wendet sich hierauf gegen das Wort des Abg. Carneri, dass die Opposition stets hohen Ernst und Sittlichkeit bewahrt habe, und hält dieses Selbstlob ähnlich dem, als wenn eine sittsame Jungfrau sage: ich gefalle durch meine Keuschheit, Schullosigkeit und Sittsamkeit. (Lebhafte Heiterkeit.) Er müsse fragen, wo sei denn dieser hohe sittliche Ernst und diese Würde gewesen, als es sich um die Grundsteuer handelte, wo sich bekanntlich die Opposition spaltete, oder war sie bei der Wahlordnung oder bei der Aufhebung des großen Grundsatzes der Gewerbefreiheit, oder war sie bei dem Antrage über die Interpretation des § 3 des Pressegesetzes, wo die Linke nicht einmal den ersten Muth hatte, eine gründliche Revision des Pressegesetzes zu begehren. (Oho! links.)

Redner wendet sich hierauf zu den Ausführungen des Abg. Dr. Magg und wundert sich darüber, dass dieser in einem Athem von dem Abhandentommen der alten österreichischen Traditionen und von Polizeimaßregeln gesprochen habe. Er selbst könne sich die alten österreichischen Traditionen nicht anders denken, als in Verbindung mit Polizeimaßregeln. Man weise auf die Schweiz hin und auf die Pflanze des dortigen Nationalbewusstseins, allein es falle keinem Schweizer ein, deshalb, weil der gegenwärtige Präsident ein Franzose ist, etwa über Verlust der Führerschaft des deutschen Elementes zu klagen. (Widerspruch links.)

Redner stellt richtig, dass die Ersparniscommission nicht seit drei Jahren, sondern erst seit fünf Vierteljahre in Thätigkeit sei. Redner wird für das Eingehen in die Specialdebatte stimmen. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen rechts.)

Der Präsident bricht hierauf die Berathung ab und beraumt die nächste Sitzung für den 1. März.

**Aus Rom**

Schreibt der „Pol. Corr.“ ein mit den vaticanischen Kreisen in Fühlung stehender Correspondent unterm 22. Februar:

Die Veröffentlichung der beiden Briefe des heiligen Vaters an den deutschen Kaiser, von denen der eine gleichzeitig im „Osservatore Romano“ und im „Moniteur de Rome“ publiciert wurde, wirkte auf die liberalen Kreise Italiens wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Unter den liberalen Blättern griff so große Bestürzung Platz, dass sie nicht wußten, auf welche Weise sie sich am besten aus der peinlichen Situation ziehen könnten. Die beiden Journale, welche im Rufe der Oeffentlichkeit stehen, „Diritto“ und „Popolo Romano“, hüllten sich in tiefes Stillschweigen. Das erstgenannte Blatt fand nicht einmal Raum und Zeit, die beiden päpstlichen Briefe zu reproducieren, während das letztere sich auf den einfachen Wiederabdruck ohne jeden Commentar beschränkte. Zwei andere Journale, die, ohne officiösen Charakters zu sein, gleichwohl in gewissen Fällen die Parole bei officiellen Personen holen, die „Rassegna“ und die „Gazetta d'Italia“, haben einen Angriff auf die päpstlichen Briefe versucht. Die „Gazetta d'Italia“ beschränkte sich



Course an der Wiener Börse vom 1. März 1883.

(Nach dem officiellen Coursblatte.)

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anlehen, Pfandbriefe, Diverse Lose, and Actien von Transport-Unternehmungen.

Anzeigebblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 50.

Freitag, den 2. März 1883.

(882-3) Nr. 163. Reassumierung exec. Realitäten-Versteigerung. Vom k. k. Bezirksgerichte Stein wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Johann Serben von Zeje (durch Dr. Pirnat) die executiv Versteigerung der dem Mathias Spave von Moste gehörigen, gerichtlich auf 3081 fl. geschätzten Realitäten Urb.-Nr. 218 ad Commenda St. Peter, Extr.-Nr. 33 ad Thurn unter Neuburg, Extr.-Nr. 152 ad Kreuz, Extr.-Nr. 264, 281, 427 ad Michelfstetten im Reassumierungswege bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagsatzungen, und zwar die erste auf den 2. März, die zweite auf den 4. April und die dritte auf den 9. Mai 1883, jedesmal vormittags von 10 bis 12 Uhr, in der Gerichtskanzlei mit dem Anhange angeordnet worden, dass die Pfandrealityten bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über dem Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden. Die Vicitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Vicitant vor gemachtem Anbote ein 10proc. Badium zu Handen der Vicitationscommission zu erlegen hat, sowie die Schätzungsprotokolle und die Grundbuchsextrakte können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden. R. k. Bezirksgericht Stein, am 13ten Jänner 1883.

(888-2) Nr. 8716. Executive Realitäten-Versteigerung. Vom k. k. Bezirksgerichte Feistritz wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Amalia Pobjoj die exec. Versteigerung der dem Anton Tomšič von Batsch Nr. 83 gehörigen, gerichtlich auf 908 fl. geschätzten Realität Urb.-Nr. 2 ad Herrschaft Prem bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagsatzungen, und zwar die erste auf den 2. März, die zweite auf den 6. April und die dritte auf den 25. Mai 1883, jedesmal vormittags von 9 bis 12 Uhr, in der Gerichtskanzlei mit dem Anhange angeordnet worden, dass die Pfandrealityten bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über dem Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden. Die Vicitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Vicitant vor gemachtem Anbote ein 10proc. Badium zu Handen der Vicitationscommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchsextract können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden. R. k. Bezirksgericht Feistritz, am 1sten December 1882.

Anbote ein 10proc. Badium zu Handen der Vicitationscommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchsextract können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden. R. k. Bezirksgericht Feistritz, am 8. Dezember 1882.

(809-2) Nr. 266. Uebertragung executiver Feilbietungen. Die mit dem diesgerichtlichen Bescheide vom 23. November 1882, Z. 6254, auf den 17. Jänner, 17. Februar und 17ten März 1883 angeordnete exec. Feilbietung der dem Johann Bojar von Goče gehörigen Realitäten ad Herrschaft Wippach tom. XXIV, pag. 304, 307, 310, 313, 316, 319; tom. XXIII, pag. 256 ad Schwitzhoffen; tom. II, pag. 255 ad Slapp, pagina 257, und ad Haasberg tom. IV, pag. 131, im Schätzwerte von 660 fl., 145 fl., 450 fl., 100 fl., 400 fl., 5 fl., 300 fl., 150 fl., 450 fl. und 150 fl., wird auf den 17. Juli, 17. August und 18. September 1883, jedesmal vormittags 9 Uhr, hiergerichts mit dem frühern Anhange übertragen. R. k. Bezirksgericht Wippach, am 12ten Februar 1883.

(887-2) Nr. 8642. Executive Realitäten-Versteigerung. Vom k. k. Bezirksgerichte Feistritz wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der k. k. Finanzprocuratur die executive Versteigerung der dem Johann Staver aus Sillertabor Nr. 6 gehörigen, gerichtlich auf 2140 fl. geschätzten Realität Urb.-Nr. 5 bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagsatzungen, und zwar die erste auf den 2. März, die zweite auf den 6. April und die dritte auf den 25. Mai 1883, jedesmal vormittags von 9 bis 12 Uhr, in der Gerichtskanzlei mit dem Anhange angeordnet worden, dass die Pfandrealityten bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über dem Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden. Die Vicitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Vicitant vor gemachtem Anbote ein 10proc. Badium zu Handen der Vicitationscommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchsextract können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden. R. k. Bezirksgericht Feistritz, am 1sten December 1882.

(797-3) Nr. 224. Dritte exec. Feilbietung. Vom k. k. Bezirksgerichte Treffen wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn Josef Schuller von Neudegg als Cessionär des Herrn Julius Fränzl Ritter von Besteneck die mit dem Bescheide vom 11. November 1881, Z. 3922, bewilligte, auf den 8. Februar 1882 angeordnet gewesene und sohin mit dem Reassumierungsrechte fiftierte dritte executive Feilbietung der dem Martin Turk von St. Helena gehörigen, im Grundbuche der Herrschaft Treffen sub Rectf.-Nr. 121 vorkommenden, auf 1578 fl. geschätzten Realität neuerlich auf den 13. März 1883, vormittags 10 Uhr, mit dem vorigen Anhange angeordnet. R. k. Bezirksgericht Treffen, am 27ten Jänner 1883.

(697-3) Nr. 7526. Reassumierung executiver Realitäten-Versteigerung. Vom k. k. Bezirksgerichte Reifnitz wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Johann Faibiga von Soderschitz die executive Versteigerung der der Maria Marolt von Soderschitz Nr. 10 gehörigen, gerichtlich auf 3735 fl. geschätzten, sub Grundbuchs-Nr. 12 der Steuergemeinde Soderschitz vorkommenden Realität reassumando bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagsatzungen, und zwar die erste auf den 16. März, die zweite auf den 16. April und die dritte auf den 16. Mai 1883, jedesmal vormittags von 11 bis 12 Uhr, in der Gerichtskanzlei zu Reifnitz mit dem Anhange angeordnet worden, dass die Pfandrealityten bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über dem Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden. Die Vicitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Vicitant vor gemachtem Anbote ein 10proc. Badium zu Handen der Vicitationscommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchsextract können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden. Zugleich wird der unbekannt wo befindlichen Tabulargläubigerin Maria Rosir geborene Ambrožič erinnert, dass zur Wahrung ihrer Rechte Herr Franz Erhovnic, k. k. Notar in Reifnitz, als Curator ad actum aufgestellt und demselben obiger Bescheid zugestellt wurde. R. k. Bezirksgericht Reifnitz, am 30. Oktober 1882.

(797-3) Nr. 224. Dritte exec. Feilbietung. Vom k. k. Bezirksgerichte Treffen wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn Josef Schuller von Neudegg als Cessionär des Herrn Julius Fränzl Ritter von Besteneck die mit dem Bescheide vom 11. November 1881, Z. 3922, bewilligte, auf den 8. Februar 1882 angeordnet gewesene und sohin mit dem Reassumierungsrechte fiftierte dritte executive Feilbietung der dem Martin Turk von St. Helena gehörigen, im Grundbuche der Herrschaft Treffen sub Rectf.-Nr. 121 vorkommenden, auf 1578 fl. geschätzten Realität neuerlich auf den 13. März 1883, vormittags 10 Uhr, mit dem vorigen Anhange angeordnet. R. k. Bezirksgericht Treffen, am 27ten Jänner 1883.

(896-1) Nr. 313. Erinnerung. Vom k. k. Bezirksgerichte Adelsberg wird dem Franz Perini, früher Bauunternehmer in Idria, seines unbekanntes Aufenthaltes wegen hiemit erinnert: Es sei demselben Franz Burger von Adelsberg zum Curator ad actum bestellt und diesem der für ihn bestimmte Bescheid vom 19. Dezember 1882, Z. 10 898, zugestellt worden. R. k. Bezirksgericht Adelsberg, am 17. Jänner 1883.

(897-1) Nr. 314. Erinnerung. Vom k. k. Bezirksgerichte Adelsberg wird dem Franz Perini, früher Bauunternehmer in Idria, seines unbekanntes Aufenthaltes wegen hiemit erinnert: Es sei demselben Franz Burger in Adelsberg zum Curator ad actum bestellt und seien demselben die für ihn bestimmten Bescheide vom 30. November 1882, Z. 10 101, und 19. Dezember 1882, Zahl 10 901, zugestellt worden. R. k. Bezirksgericht Adelsberg, am 17. Jänner 1883.

(787-3) Nr. 1032. Dritte exec. Feilbietung. Vom k. k. Bezirksgerichte Wippach wird bekannt gemacht, dass in der Executionssache des Anton Vidrih von Triest gegen Johann Mahorčič von Gotsche Nr. 57 pcto. 205 fl. 97 1/2 kr. in Stattegebung des vom Executen Johann Mahorčič aus Gotsche Nr. 57 im Einverständnisse mit dem Executionsführer und sämtlichen Tabulargläubigern auf Grund der Erklärung ddo. Wippach 29. Dezember 1882 eingebrachten Gefuchtes in Abänderung der bisherigen Vicitationsbedingungen die dritte mit Bescheid ddo. 10. November 1882, Z. 5930, auf den 12. März 1883, vormittags von 9 bis 12 Uhr, angeordnete Feilbietung der dem Johann Mahorčič von Gotsche Nr. 57 gehörigen Realitäten ad Herrschaft Senofetsch tom. III, fol. 229; ad Herrschaft Wippach tom. XXIV, pag. 220 und 223; ad Pfarrkirchengilt Wippach tom. II, Grundbuchs-Nr. 66, an Ort und Stelle dieser Grundstücke, und zwar unter Zugrundelegung des Schätzungsprotokolles de praes. 7. Dezember 1881, Z. 6650, parcellenweise und um den dortselbst ermittelten Schätzwert ausgerufen und bei Ermanglung höheren oder gleichwertigen Anbotes auch unter dem Schätzwerte an den Meistbietenden hintangegeben werden. R. k. Bezirksgericht Wippach, am 15. Februar 1883.

(896-1) Nr. 313. Erinnerung. Vom k. k. Bezirksgerichte Adelsberg wird dem Franz Perini, früher Bauunternehmer in Idria, seines unbekanntes Aufenthaltes wegen hiemit erinnert: Es sei demselben Franz Burger von Adelsberg zum Curator ad actum bestellt und diesem der für ihn bestimmte Bescheid vom 19. Dezember 1882, Z. 10 898, zugestellt worden. R. k. Bezirksgericht Adelsberg, am 17. Jänner 1883.